

Interview mit Walter Lochmann

Vorreiter ist die gebildete Mittelschicht

Walter Lochmann engagiert sich für Vereinbarkeit von beruflicher und väterlicher Verantwortung

Machen die Väter in Elternzeit sich ein paar schöne Wochen mit Frau und Kind, oder ist das der Einstieg in einen dauerhaften Rollenwechsel?

Wer sich ernsthaft um ein Kind kümmert, macht keinen Urlaub. Da muss man einkaufen, kochen, putzen, Windeln wechseln, zum Kinderarzt gehen und so weiter. Die meisten Männer sind allerdings schon dann zu Hause, wenn ihre Frauen es auch sind. Ein wirksames Aufweichen der Rollenbilder ist das nicht.

Die Männer wollen in ihrer Mehrzahl also nicht weg vom klassischen Modell? Wollen nicht die Windeln wechseln, bügeln, putzen und das Kind versorgen? Erstaunt Sie das?

Zur Person

Walter Lochmann hat 1999 die Internet-Beratungsstelle Vater und Beruf entwickelt, die er bis heute ehrenamtlich leitet. Als Mitglied im Hochschulrat der Fachhochschule Gießen-Friedberg trieb er das Konzept einer familienfreundlichen Hochschule voran. Er ist Mitorganisator der Impulstagung "Arbeitszeit : Elternzeit : Lebenszeit" des Aktionsforums "Männer und Leben" am 4. Dezember in Frankfurt.

Als Geschäftsführer des Bildungswerks der Deutschen Angestellten Gewerkschaft DAG arbeitete er Mitte der 90er Jahre auf einer halben Stelle. Auch später reduzierte er seine Berufstätigkeit für das Familienleben. Nach Stationen bei Verdi und als Volkshochschulleiter in der Wetterau arbeitet er heute freiberuflich als Arbeitszeitberater. Er ist verheiratet und hat einen 14 Jahre alten Sohn.

Nein, es wird einen kompletten Rollentausch nicht geben. Gleichzeitig kann man aber auch sehen, was Männer an Fürsorglichkeit schon heute bringen. Zum Beispiel am Sonntag auf dem Fußballplatz, wenn sie weinende Kinder über Fouls und blutige Knie hinweg trösten, sie in den Arm nehmen und drücken. Da passiert ja was. Als VW die 28,5-Stunden-Woche eingeführt hat, haben die Männer ihre zusätzliche Freiheit mit der Familie verbracht, haben mit den Kindern gespielt, haben was zusammen gebaut oder sind auf den Fußballplatz gegangen.

Wo sind die Vorreiter?

Das ist die akademisch gebildete Mittelschicht in Dienstleistungsberufen, also in den Banken, Behörden, bei Sparkassen.

Warum die?

Sie haben genug Geld, haben sich mit dem Thema beschäftigt. Und sie haben Frauen, die selbst studiert haben, gut verdienen und ihren Beruf nicht aufgeben wollen. Und die das auch sagen.

Funktioniert der Rollentausch auch in den Unternehmen, am Arbeitsplatz?

Ja, und ich sehe dafür fünf Gründe: Telearbeit macht es möglich, von zu Hause zu arbeiten. Es kommt zweitens auf das Ergebnis und nicht die Anwesenheit im Betrieb an. Initiativen wie jene, in denen ich mitarbeite, arbeiten auf breiter Basis am Bewusstseinswandel. Viertens gibt es jetzt ein Gesetz, das die Elternzeit für Väter attraktiv macht. Und nicht zuletzt erleben Vorstände und Geschäftsführer, wie ihre gut qualifizierten Töchter an so banalen Dingen wie Kinderbetreuung und Arbeitszeiten scheitern.

Rechnet sich das auch für die Unternehmen?

Die Ökonomie ist die Triebfeder. Wir haben zu wenig Kinder in Deutschland, wir finanzieren die Hochschulstudiengänge von Frauen, die dann gar nicht mehr arbeiten. Das ist volkswirtschaftlicher Unsinn.

Und betriebswirtschaftlich?

Ein Personalmanagement, das Rücksicht auf die Bedürfnisse von Mitarbeitern nimmt, ist effektiver. Eine Prognos-Studie sagt, die Motivation steigt, die Bindung ans Unternehmen

und die Bereitschaft, in schwierigen Zeiten Einbußen hinzunehmen oder mehr zu arbeiten. Das ist ein Geben und Nehmen. Wer hochqualifizierte Kräfte sucht, muss viel Geld ausgeben und ist gut beraten, sie im Unternehmen zu halten. Auch wenn diese Kinder kriegen.

Wir stehen am Anfang eines wirtschaftlichen Abschwungs. Behindert oder befördert das die Bereitschaft zur Familienfreundlichkeit?

In der Krise können Unternehmen Personal halten, indem sie Arbeitszeit verkürzen. Zugunsten eines langen Urlaubs, für den Hausbau oder eben die Kinderbetreuung mit Teilzeitjob. Die Krise ist also tatsächlich eine Chance für Familienfreundlichkeit.

Immer mehr Menschen haben befristete Verträge, verdienen am Rande des Existenzminimums, müssen quer durch die Republik der Arbeit hinterher ziehen. Da erledigt sich die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf doch, weil bestenfalls einer der Eltern einen festen Job hat, oder?

Da ist was dran. 92 Prozent der Männer sagen laut einer Studie des Deutschen Jugend-Instituts, sie werden dann Väter, wenn sie in einer stabilen Partnerschaft leben, genügend verdienen und einen sicheren Job haben. Offenbar lassen die Verhältnisse es angesichts der niedrigen Geburtenrate nicht zu, dass dies in aller Regel gelingt. Aber es gibt auch Beispiele, aus denen sich mein Optimismus speist. Ich kenne eine große Krankenkasse, die hat vor zehn Jahren den ganzen Instrumentenkoffer geöffnet, von Langzeitarbeitskonten über Wahlarbeitszeit von 30 bis 40 Stunden bis hin zur finanziellen Unterstützung bei Geburt und Kinderbetreuung. Die haben damit wirtschaftlich Erfolg. Angesichts der demographischen Entwicklung können Unternehmen kaum auf qualifizierte Arbeitnehmer verzichten. Die werden künftig mehr Ansprüche stellen können.

Glauben Sie, dass Unternehmen die Fähigkeiten von Eltern beim Organisieren, dem Durchhaltevermögen, Motivieren oder Disziplinieren noch mehr zu schätzen lernen?

In den USA gehört in fast allen Firmen zur Managerausbildung ein zweiwöchiges Camp mit schwierigsten Jugendlichen, mit der Aufgabe, mit denen ein Theaterstück einzustudieren.

Und die gesellschaftliche Akzeptanz? Wie sieht es mit der aus?

Ich weiß von einem Kundenberater in einer mittelhessischen Sparkasse, der ist vier Monate in Elternzeit. Alle reden darüber, die meisten finden es gut. Als ich 1994 Elternzeit hatte, war ich zwei Tage die Woche zu Hause bei meinem Sohn. Mein Chef hat damals den Leuten geschrieben, Kollege Lochmann ist Dienstags und Donnerstags nicht mehr im Hause. Punkt. Es war tabuisiert, dass ein Gewerkschaftssekretär sich um sein Kind kümmert. Das hat sich massiv geändert. Als mein Bruder vor 20 Jahren seine erste Tochter gewandelt hat, hat die ganze Verwandtschaft gesagt, das ist unnatürlich.

Heute sagt man, es sei nicht so schlimm, wenn die Windel mal schief sitzt. Als ob Männer das nicht ebenso gut könnten wie ihre Frauen.

Damit müssen Männer wohl leben.

Interview: Peter Hanack

http://www.fr-online.de/frankfurt_und_hessen/nachrichten/hessen/1638367_Vorreiter-ist-die-gebildete-Mittelschicht.html